

Lange hieß es, die Digitalisierung habe das Ende der analogen Welt eingeläutet – und damit das Abrutschen der Architektur in die Bedeutungslosigkeit. Wer die Nachrichten verfolgt, wird eines Besseren belehrt. Wetterverhältnisse haben politisches Gewicht bekommen. Menschen ziehen wieder mit Schildern und Stöcken durch die Straße, um gegen Unrecht zu demonstrieren. Selbst die Wahl des Verkehrsmittels ist zum Politikum geworden. Das eindringlichste Beispiel einer anhaltenden Raum- und Architekturrelevanz bietet aber der Einfluss des gebauten britischen Unterhauses auf die Brexit-Debatte. In dem von Charles Barry und August Pugin 1836 entworfenen Saal geraten Labours und Tories in Spuckweite aneinander. Der rechteckige Grundriss mit zwei sich gegenüberliegenden Lagern wurde beim Wiederaufbau nach 1941 von Architekt Giles Gilbert Scott bewusst beibehalten. Heute führen die 427 Sitze bei 650 Abgeordneten zu einer erhöhten Quetschdichte auf den moosgrünen Lederbänken. Die Nähe zum schwitzenden Sitznachbarn erhitze Gemüter und Debatte. Hinzu kommt das gymnastische Aufspringen, um den Wunsch einer Wortmeldung zu signalisieren. Auch die Blicknähe vom Redner zum gegnerischen Lager, begünstigt durch die abgetreppte Reihung der Sitzbänke, fördert Augenrollen und Stirnrunzeln.

Als der Konservative Phillip Lee im September die Partei wechselte, setzte er sich einfach auf die andere Saalseite. Ein Platzwechsel, dem ein politisches Erdbeben folgte. Man stelle sich diese Inszenierung im kraterartigen Plenarsaal des Bundestags vor (ein Werk des Briten Norman Foster), wo der Stuhl zunächst vom herbeigerufenen Hausmeister losgeschraubt, zur Wunschpartei getragen und dort wieder verankert werden müsste. Bis dahin wären alle Abgeordneten wohl wieder in ihr mobiles Endgerät vertieft.

Man mag weder den Brexit noch die Debatte ertragen können. Was man dem Parlament aber lassen muss: In sein Kammerenspiel bezieht es die Bühnenarchitektur angemessen ein. Dass der Palace of Westminster langsam verfällt, tut der Sache keinen Abbruch. Für seine Sanierung gibt es ja noch ein paar mit der analogen Welt vertraute Planer. Diesseits und jenseits des Ärmelkanals.

Britische Bodenhaftung

Benedikt Crone

wird nach einem Ende der Brexit-Debatten nicht nur die Krawattenkollektion des Speakers vermissen



Schöne Stühle

Text **Jasmin Jouhar**



Die Ausstellung „Thonet & Design“ in der Neuen Sammlung in München feiert den 200. Geburtstag eines einzigartigen Möbelherstellers. Und bleibt die Einordnung schuldig

Was alles nicht zu sehen ist in der aktuellen Ausstellung anlässlich des 200. Geburtstags von Thonet? Nicht zu sehen ist die berühmte Transportkiste mit einem Kubikmeter Rauminhalt, in die die Teile von 36 zerlegten Kaffeehausstühlen passten. Nicht zu sehen sind die Verkaufskataloge, mit denen Thonet seit den 1880er Jahren seine Produkte international vertrieb. Nicht zu sehen sind die Biegeformen, mit denen die Buchenholzteile in ihre endgültige Form gezwungen wurden und immer noch werden. Nicht zu sehen ist schließlich die Breite der Palette, die weit mehr umfasste als nur Stühle – bis zum Ersten Weltkrieg kamen über 1400 verschiedene Produkte auf den Markt. Ohne solche Objekte und Perspektiven fällt es schwer zu verstehen, warum die Geschichte von Thonet die eines absoluten Ausnahme-Unternehmens ist. Eine Geschichte, einmalig in der Möbelbranche, die viel erzählt über Industrialisierung, Handel, Marketing und nicht zuletzt über die Entstehung des modernen Designs.

Was aber ist stattdessen zu sehen im Münchner Designmuseum Neue Sammlung? Rund 70 Stühle, chronologisch aufgereiht in einem halbrunden Saal im Untergeschoss. Die Mehrzahl stammt aus dem eigenen Bestand des Hauses, mit über 400 Objekten eine der umfangreichsten Kollektionen überhaupt. Den Anfang macht Thonets Ur-Modell, der „Bopparder Stuhl“ von 1838/40. Natürlich darf der Kaffeehausstuhl nicht fehlen: Der Bestseller mit der Nummer 14 ist vertreten mit einem der frühesten bekannten Exemplare – einem herzergreifend fragilen Stück Möbel von 1856, erst vor einigen Jahren entdeckt bei einer Versteigerung. Es folgen zahlreiche Bugholzvarianten, darunter Modelle von Josef Hoffmann, Ferdinand Kramer, den Luckhardt-Brüdern und Walter Gropius. Nicht fehlen dürfen auch die Bauhaus-Klassiker aus gebogenem Stahlrohr von Breuer und Mies van der Rohe. Schließlich bescherten sie dem Unternehmen neben dem Bugholz ein zweites einträgliches Geschäftsfeld. Weniger populär sind die Entwürfe aus der Nachkriegszeit, von

denen der eine oder andere sicher das Potenzial zur Neuauflage hätte. Den Abschluss der Stuhlparade bildet die Gegenwart, vertreten durch Entwürfe von Stefan Diez, Konstantin Grcic, Sebastian Herkner und die Studie „DNS-Chair“, die der Münchner Designer Steffen Kehrle zusammen mit Dominik Premauer eigens im Auftrag der Neuen Sammlung entwickelt hat – als Besucherstuhl für das Museum.

Kehrle und Premauer sind auch für die Inszenierung der Ausstellung verantwortlich, die sie gemeinsam mit den Kuratoren Xenia Riemann-Tyroller und Josef Straßer konzipiert haben. Keine leichte Aufgabe, weil der an ein Amphitheater erinnernde Raum in Stephan Braunfels' Pinakothek der Moderne einen sehr eigenen Charakter hat. Die beiden Designer haben sich mit einem reduzierten Konzept darauf eingelassen und als einzige Intervention gebogene, grau gestrichene Metallwände auf die Treppenstufen gestellt. So schaffen sie einen beruhigten Hintergrund für die Exponate, deren Farben, Formen und Details davor umso besser zur Geltung kommen.

„Thonet & Design“ erhebt die Stühle zu einzigartigen Objekten, die für sich stehen und in ihrer Schönheit bewundert, allenfalls miteinander verglichen werden können. Diese stark ästhetisierende Inszenierung ist wohl auch eine Antwort auf die vorangegangene Präsentation der Thonet-Bestände am selben Ort, die eher überladen und unübersichtlich wirkte. Nun lässt sich der Raum auf einen Blick erfassen.

Doch diese Inszenierung geht zulasten einer Einordnung der Exponate. Begleitet werden die Stühle lediglich von einer kleinen, schwer lesbaren Beschriftung, die Basisinformationen wie Jahrgang, Produktnummer und Material vermit-

telt. Um mehr zu erfahren, müssen die Besucher den Katalog zur Hand nehmen. Erst dann lernen sie, wie viel Schreinermeister Michael Thonet und seine Söhne experimentierten und wie viel unternehmerisches Risiko sie eingehen mussten, bevor Thonet zur Weltfirma aufsteigen konnte. Die schönen Stühle erzählen nicht, dass mit ihnen erstmals die industriellen Prinzipien der Serienfertigung, der Standardisierung und Arbeitsteilung in den Möbelbau Einzug hielten und warum die Nr. 14 als Beginn der Designgeschichte angesehen wird.

Auch die weltweiten wirtschaftlichen Verflechtungen, die Innovationen in Logistik und Marketing, die komplexe Eigentums Geschichte, die großen Umbrüche ausgelöst durch Weltkriege und Wirtschaftskrisen – all das lässt die Ausstellung unerwähnt. Wer weiß schon, dass Thonet im Zweiten Weltkrieg hauptsächlich Möbel der Siesta-Medizinal-Serie für Lazarette produzierte? Der in der Ausstellung gezeigte Klapp-Liegestuhl von Hans und Wassili Luckhardt aus dieser Serie jedenfalls verrät es nicht. So ist „Thonet & Design“ eine Schau für Designexperten geworden – die versiertesten unter ihnen scherzhaft „Thonetologen“ genannt. Alle anderen mögen sich an den beschwingten Formen der Bugholz-Klassiker und den poppigen Farben der Nachkriegsmodelle erfreuen – die Hintergründe ihrer Entstehung und der Ausnahmecharakter des Unternehmens Thonet bleiben ihnen verborgen.



Das Cover des Thonet Katalogs von 1932 wirbt mit dem Freischwinger „S 32“, den Marcel Breuer in den 1920er Jahren am Bauhaus entwickelte.

Linke Seite: Der Stuhl 118 wurde bereits von Michael Thonet eingeführt, 2018 wurde dieser vom Designer Sebastian Herkner aufgegriffen und um Details verfeinert, die auf den Ur-Thonet-Stuhl, den 214, Bezug nehmen.

Abbildung: Thonet, Foto: Die Neue Sammlung – The Design Museum (A. Laurenzo)

Thonet & Design

Die neue Sammlung, Design Museum in der Pinakothek der Moderne, Barer Str. 40, 80333 München

www.dnstdm.de

Bis 2. Februar

Der Katalog (Koenig Books) kostet 29,80 Euro

fabromont

Leichter und handlicher.

Die einzigartigen SL-Module ohne Schwerrücken.



SWISSMADE